

werdens zu erinnern, wo das in gar manche Schalen eingewickelte Leben unter wundersamen Ahnungen des Zukünftigen harrte. Zugleich aber verleihen jene Töne den höchst angenehmen Eindruck, daß Euer Königliche Hoheit sich auch jüngerer hoffnungsvoller Jahre dabey erfreuen; und so werd ich nicht nur dadurch in jene Räume als in einen Familienaufenthalt versetzt, sondern bey jedem Stundenschlage hab ich mitzuempfinden: daß Höchst Dieselben auch hiernach Morgende und Abende Ihrer Jugend gezählt.

Euer Königliche Hoheit würden einen so schönen und schwer auszuführenden Gedanken nicht gefaßt haben, wenn Höchst Dieselben nicht vorempfunden hätten, mit welchem Entzücken ich dadurch beseligt werden müßte. Ebenmäßig wird auch mein Dank in den wenigsten Worten ausgesprochen, von Höchst Denenselben mit- und nachempfunden werden.

Fügt sich nun zu allem diesen hinzu, daß eine so bedeutende Gabe mich in den traurigsten Tagen aufsucht und bey dem tiefempfundenen Verlust mir auf das klarste beurkundet, wieviel Wohlwollen für mich noch auf der

Erde lebt und welch ein herrlicher Antheil daran mir noch immer vorbehalten bleibt, so steigert sich der Werth des Geschenks in's Unendliche.

Hier sey mir aber vergönnt zu schließen, in der Ueberzeugung, daß sich Höchst Dieselben den besten und vollständigsten Commentar zu diesem wenigen Texte auszubilden im Falle sind. Möge sich alles Gute um den verehrt-geliebten Fürsten versammeln, und der reine Antheil, den er in Freud und Leid den Seinigen zuwendet, ihm selbst die vollkommenste Belohnung seyn.

Verzeihung der fremden Hand! Die meine will nicht mehr fördern. Geschlossen an einem Tage, der uns bisher so festlich gewesen und nunmehr trüb und freudlos erscheint.

Verehrend, Vertrauend

Euer Königlichen Hoheit unterthänigster  
treu angehöriger Diener

(gez.) J. W. v. Goethe.

Schloß Dornburg, den 3. September 1828.

(Schluß folgt.)

## Die Reparatur der kleinen Armbanduhr

Von Arno Hofrichter (Genf)<sup>1)</sup>

[Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten]

Vorwort. Ausbildungsmethoden des Lehrlings unserer Kunst, Anleitungen für Vorgeschrittene zur gründlichen, zweckmäßigen Ausführung der Reparatur von Uhren im allgemeinen haben uns Hermann Sievert und Wilhelm Schultz in ihren Werken so unübertrefflich gegeben, daß der Versuch etwas Besseres zu bieten, einer Anmaßung gleichkäme. Was diese Autoren aber nicht bringen konnten, war die Reparatur der winzigen Armbanduhr mit ihren versteckten Fehlern, weil die Entwicklung dieser Spezies erst nach deren Künstlerlaufbahn einsetzte. — Weit entfernt, mich in fachlicher Kunstfertigkeit an ihre Seite stellen zu wollen, glaube ich doch berechtigt zu sein, dieses Thema zu behandeln, weil ich nicht nur Gelegenheit hatte, die vielstufige Metamorphose der Armbanduhr an ihrer Geburtsstätte zu beobachten, sondern weil ich mich von ihrer Kinderstube an bis auf den heutigen Tag mit ihr praktisch nicht nur befassen durfte, sondern befassen mußte, um damit mein Brot zu verdienen! Es wird daher dem Leser leichter fallen, bei praktischen Ratschlägen meinerseits zu erkennen, daß ich bemüht bin, größtes Gewicht auf Zeitersparnis zu legen, da diese kleine Uhr schon mit Rücksicht auf eine ruhige Hand keine hastige Arbeit erlaubt, also an und für sich schon viel Zeitopfer verlangt.

Auch jene Autoren, die in in- oder ausländischen Fachzeitschriften dieses Thema streifen, mögen es nicht als Herausforderung empfinden, wenn ich ihren Ausführungen gelegentlich entgegentrete, indem ich mich bemühen werde, meinen Standpunkt logisch zu begründen. Im Bestreben, das Rechte zu finden, muß kleine Rücksichtnahme ausschalten.

Weder die Schmuck- noch die Uhrenindustrie gaben den eigentlichen Anstoß, die Uhr am Handgelenk zu tragen, sondern der Lederindustrie verdanken wir diesen heute so schwungvollen Handelsartikel.

Etwa 10 bis 15 Jahre vor dem Weltkriege tauchten die ersten ledernen Schutzgehäuse mit Armriemen auf. Landwirte und Soldaten trugen darin ihre 19 bis 20<sup>mm</sup>, Krankenschwestern ihre 12 bis 14<sup>mm</sup> Taschenuhren. Das plumpe Aussehen führte dann, namentlich für Damenuhren, zur Er-

findung des langgliedrigen Federbandes aus Metall mit federnden Klammern zur Aufnahme der Uhr.

Abgesehen davon, daß die Uhren hier leicht verloren gingen, stellte sich auch heraus, daß das damals meistverbreitete Zylinderwerk sich bei der erschütterungsreichen und lagewechselnden Verwendung am Arme nicht bewährte. Was früher aus gewissen Vorurteilen nicht möglich war, vollzog sich jetzt automatisch — nämlich die Zylinderuhr mußte dem zuverlässigeren Ankerwerk weichen.

Bis in die heutige Zeit hinein war die Ansicht vertreten, daß sich der Ankergang für Reiter nicht eigne. Man glaubte die Besitzer von Ankeruhren darauf aufmerksam machen zu müssen, diese Uhren nach dem Rückwärtsstellen der Zeiger wieder anzuschütteln; ja es gibt noch heute sehr viele Uhrmacher, die ihrer Kundschaft direkt einschärfen, Ankeruhren nie rückwärts zu stellen, weil die Unruh dabei ausschlagen kann. Solchen Vorurteilen muß energisch entgegengetreten werden, denn es bringt den werdenden Uhrmacher auf die Idee, daß diese beiden Fehler bei Ankeruhren unumgänglich sind, und fördert damit etwa schon vorhandenen Hang zur Oberflächlichkeit. Zur Zeit des Seitenankers oder der langgereckten Gabeln überhaupt mochten diese Fehler dem Durchschnittsuhmacher viel Kopfzerbrechen bereiten; heute aber, bei unserm „ligne droite“, der kurzen Gabel und den leicht verstellbaren Ankerklauen, diesen Mängeln eine Daseinsberechtigung geben, hieße sich selbst ein Armutszeugnis ausstellen; kurz — die Armbanduhr hat dem Ankergang zu seinem Recht verholfen, und wenn sie den Zylinderangang noch nicht ganz verdrängen konnte, so ist hieran weniger der aktive Uhrmacher, als vielmehr der passive Kaufmann schuldig.

Nachdem nun auch in ernst zu nehmenden Fabrikantenkreisen die Ueberzeugung durchgedrungen ist, daß auch am Arm das Ankerwerk allen Anforderungen genügen kann, machten sich vorerst wenige bessere Fabriken daran, diesen Artikel in gefälliger Form auf den Markt zu bringen. Das Werk wurde durch flacheren Bau, durch Fortlassen des inneren Deckels (cuvette), durch Verwendung des weit dünneren Metallblattes und des Linsenglases (lentille) immer eleganter. Aus der anfänglich steifen Armspange oder dem langgliedrigen Federbande (extensible) wurden solidere, anschmiegende, kurzgliedrige, oder auch verschieden breite, in feinem Panzergewebe ausgeführte Bänder (milanaise),

<sup>1)</sup> Der Verfasser legt besonderen Wert darauf, daß wir hinweisen, den Artikel schon seit Anfang vorigen Jahres in unserem Besitz zu haben.  
Die Schriftleitung.